

anonymen Massenbewegungen Raum für die Einzelnen, vorab die Gelehrten unter den Ketzern. Zudem unterschied Grundmann jetzt die religiös überzeugten Initiatoren genauer von ihren Anhängern, bei denen dann soziale oder politische Ambitionen mitspielten (Nr. 88). So kam er der sozialgeschichtlichen Betrachtung der Häresien entgegen, nicht ohne gleichzeitig die Rolle der Einzelgänger zu betonen. In beidem wurde Grundmann durch einen Kongreß bestärkt, dessen Besuch für ihn das reinste Vergnügen war; er tagte im Mai 1962 in der gotischen Zisterze Royaumont und führte Ketzerforscher aus Ost und West beinahe zu einem Ketzerkonzil in Klausur zusammen. Für die Kongreßakten stellte Grundmann bereitwillig eine internationale Bibliographie zur Ketzergeschichte auf (Nr. 82, 87).

Den Verfolgern der Ketzer widmete er ebenfalls geduldige Untersuchungen, zuerst den Theologen und Exegeten der Kirche (Nr. 69). Das Apostelwort, daß es Ketzereien geben müsse, konnte ihnen kein Anreiz werden, sich von den Häretikern auf die Ernsthaftigkeit christlichen Lebenswandels hinweisen zu lassen, denn sie lernten Ketzerei aus patristischer Buchtradition, nicht in lebendiger Begegnung kennen und behandelten sie deshalb noch im Hochmittelalter falsch, als wäre sie bloß Prüfstein für dogmatische Rechtgläubigkeit. Aus demselben Grund redeten die Inquisitoren an den Delinquenten vorbei (Nr. 74). Ihre Verhöre zielten auf Einordnung der Ketzer in bereits aktenkundige Sekten und deren Lehrsystem; vor der grüblerischen Eigenart freigeistiger Häretiker des 14. Jahrhunderts standen die Ketzerrichter mit ihren Fragebögen nicht böswillig verzerrend, sondern mühsam schematisierend. Literatur und Leben verfehlten einander.

In diesen Aufsätzen stößt der Denkwang eines geschlossenen Systems immer wieder auf die Vielgestaltigkeit menschlichen Verhaltens. Um so brennender wurde für Grundmann die Frage, woran sich originelle Denker orientierten, wenn sie in kritischer Lage handeln mußten. Quellenfunde zur Biographie Joachims von Fiore und seines Freundes Rainer von Ponza erlaubten es, diese Frage für Joachim zu klären (Nr. 58, 68, 90, 94). Er war kein Visionär, der halbblind schon in seiner Zukunft lebte, sondern ein besonnener Friedensstifter, der die Pflicht des Tages ernst nahm und ihretwegen die einsame Zelle verließ. Er vergaß darüber die heilsgeschichtliche Perspektive nicht, sah aber, daß darin die jetzige Stunde einen eigenen Platz hat; erst joachitische Epigonen verhärteten seine Mutmaßungen zum System. Ähnlich verhielt sich Rupert von Deutz, den Grundmann seit seiner Dissertation nicht aus dem Auge verloren hatte, aber jetzt erst neben Joachim von Fiore rückte